

## LITERATURKRITIK

Ein Standardwerk über Wohnungen und Wohnungswesen in Berlin

Johann Friedrich Geist/Klaus Kürvers, Das Berliner Mietshaus  
1862 - 1945

Prestel-Verlag, München 1984, 584 S.

von Jürgen Kuczynski

Der erste Band dieses Werkes, der 1980 erschien, betraf die Jahre 1740 bis 1862. Er erregte sofort Aufsehen und fand allgemeine Anerkennung, nicht selten, und mit Recht, Bewunderung. Schon typographisch eine große Leistung, prächtig bebildert, war auch sein Inhalt von großer Anschaulichkeit hinsichtlich der Breite und Tiefe der Problematik, zugleich eine wichtige Informationsquelle, beruhend auf Fleiß und Findigkeit bei der Materialsuche. Und das gleiche, was gar nicht so selbstverständlich ist, können wir von dem zweiten Band sagen. Und noch eines muß man für den zweiten Band hinzufügen: Während die Quellen im ersten Band politisch relativ "ungefährlich" sind, benutzen die Autoren für den zweiten Band auch die heute in der BRD politisch zumindest unbeliebten, wie etwa die "Rote Fahne" - beseelt von echt wissenschaftlichem Geist. Und noch mehr: Sie haben für die Zeit um 1930 nach "lebenden Quellen" gesucht und Wohnungsinhaber dieser Zeit gefunden sowie ihre Aussagen wiedergegeben.

Wie der erste Band sowohl das Mietshaus bzw. seine Vorgänger allgemein und als Einzelbeispiel die von Bettina von Arnim im "Königsbuch" genannten Häuser, so behandelt der zweite Band wieder das Mietshauswohnungswesen allgemein und als Einzelbeispiel "Meyer's Hof" mit seinen bisweilen 3 000 Einwohnern, mit seinen Werkstätten und kleinen Fabriken. Der Hof war nicht weit von den durch Bettina von Arnim so bekannt gewordenen "Familienhäusern" gelegen. "Unter diesen Mietshäusern findet sich nur eines, das einen vergleichbaren Bekanntheitsgrad wie die Familienhäuser im frühen 19. Jahrhundert erreicht hat: 'Meyer's Hof' in der Ackerstraße, nur einige hundert Meter weiter nördlich vom Standort der Familienhäuser. Meyer's-Hof existiert nicht mehr, die letzten Reste sind 1972 wegsaniert worden. Seine bis heute anhaltende Berühmtheit rührt aus seiner extremen Größe her, die für den Durchschnitt der Berliner Mietshäuser ganz untypisch ist, aber für alle steht, wenn es um die Beschwörung des 'Mietskasernenelends' geht." (S. 7)<sup>1</sup>

1 Alle nicht näher bezeichneten Seitenangaben beziehen sich auf das hier besprochene Buch.

Die Wohnungsnot war in der ganzen hier behandelten Zeit in Berlin groß. Die Autoren zitieren aus dem Brief eines Arbeiters im "Neuen Social-Demokraten" vom 18. August 1871: "Die Wohnungsnoth bietet den meisten Blättern gegenwärtig Gelegenheit, die Schuld dafür auf die strikenden Maurer zu laden und es giebt sich keines die Mühe, den Sachverhalt richtig darzulegen. Die Einholung der siegreichen Truppen in Berlin hat gering gerechnet 800,000 Thaler gekostet. Was fragen wir, hatte dies für den Wehrmann für Nutzen, welcher circa ein Jahr seiner Familie und seinem friedlichen Geschäfte entrissen war, wenn er obdachlos geworden, seinen Kindern erzählen kann: ich habe die Einholung in Berlin mitgemacht. Die Kinder werden höchstens sagen: 'ja, lieber Vater, im Oktober sind die Nächte schon kühl und mit Deiner Erzählung kannst Du uns nicht erwärmen, Sorge lieber für Obdach; bleib lieber künftig bei uns und hilf nicht Städte und Dörfer zerstören.' Was hilft, fragen wir weiter, dem jungen Manne, welcher jetzt entlassen ist, die süße Rückerinnerung 'Willkommen tapfere Krieger', wenn er keine Schlafstelle erhalten kann, weil der Hauswirth solches nicht erlaubt." (S. 104 f.)

Ein Jahr später findet dann auch der "Blumenstraßenkrawall" anlässlich einer Exmittierung statt. In einem Polizeibericht heißt es: "Kleinere Ansammlungen von Volk, die größtenteils aus Lehrjungen und dergleichen bestanden, wurden zerstreut, bis etwa 4 Uhr einige Scheiben des Hauses Blumenstraße 51 c eingeworfen wurden. Als Führer der betreffenden Schaar ist der Schlosserlehrling Dombrowsky in der Lehre beim Schlosser Voigt Blumenstraße 29 ermittelt. Weitere Anzeige wird eingereicht werden. Diesen vorübergehenden Szenen folgte am Abend um 8 1/2 Uhr ein arger Tumult. Gewissermaßen angesagt war derselbe in der ganzen Gegend und ein großer Theil des Gesindels, welches die Strausberger-, Koppen- und Pallisadenstraße bewohnt, hatte sich eingefunden, um seiner Rauflust freien Lauf zu lassen. Eine Unterstützung von 22 Mann der 3ten Hauptmannschaft, 6 Berittene und 10 Mann von der Reserveabtheilung sicherte das gefährdete Haus vor Beschädigung. Einige kräftige Eingriffe genügten, den betreffenden Theil der Blumenstraße zu säubern. Die im Ganzen etwa 4 - 5000 Köpfe zählende Menschenmenge zog sich in die angrenzenden Straßen, der bessere Theil, hauptsächlich durch Neugierde getrieben, stand in den Straßen selbst und gaffte, die eigentlichen Scandalmacher hatten sich in die Schankwirthschaften zurückgezogen, von wo aus die Beamten bei einer Arrestation mit einem Hagel von Steinen überschüttet wurden." (S. 115)

Auf den Seiten 452 bis 466 wird eine "Geschichte der Berliner Wohnungs-Enqueten" in Dokumenten gegeben. Vom Besuch des Sozialdemokraten Albert Südekum einer Arbeiterwohnung in den 90er Jahren ist bekannt: Die Wohnung bestand aus einem Zimmer und der Küche. "Außer der Frau und ihrem Manne lebten in dieser Küche noch drei Kinder, von denen das älteste, ein Mädchen, 14 Jahre, die beiden Knaben etwa 7 und 4 Jahr alt waren. . . . Wie die Familie schlief? Mann und Frau in dem einzigen Bett. Die Kinder wurden auf ausgebreiteten Kleidungsstücken untergebracht und durften erst dann ins Bett kriechen, wenn Vater und Mutter - gewöhnlich vor 5 Uhr morgens - aufgestanden waren. Die kleinsten Kinder waren jeweils in einem Korbe, gelegentlich auch, wenn die Frau zu irgend einem Gange das Zimmer verlassen mußte, in einem

halbaufgezogenen Schub der Kommode gebettet gewesen. ... Ihr Mann war schon seit einigen Tagen abends immer nur auf kurze Zeit in der Wohnung erschienen; er zog es vor, in diesen heißen Augustnächten irgendwo auf dem Rasen zu schlafen, statt sich in der heillosen Hitze der Küche ruhelos herumzuwälzen. Den ganzen Hausstand mußte das 14jährige Mädchen besorgen, das stundenweise als Ausläuferin beschäftigt war." (S. 464 f.)

Wirklich phantastisch sind die Beschreibungen von Meyer's Hof, mit seinem Vorderhaus und seinen 6 Höfen, seiner einer mittleren Kleinstadt gleichen Bewohnerzahl und seinen zahlreichen Betrieben. Aus einem vom 21. Juni 1900 angefertigten "Besichtigungs-Protokoll der gefährlichen Betriebsstätten" auf Meyer's Hof seien allein die Betriebe im 5. Quergebäude genannt (S. 303 f.):

" 1.	Tönsmann & Co	Möbelfabrik	Parterre rechts
2.	Hüttrich	Metallwaren	Keller rechts
3.	P. Holz	Kammfabrik (Celluloid)	1 Treppe rechts
4.	O. Krantz	Maschinenfabrik	1 Treppe rechts
5.	E. Alt	Kammfabrik (Celluloid)	1 Treppe rechts
6.	B. Merkel	Dampfschleiferei	1 Treppe
7.	A. Weissig	Drechserei	1 Treppe
8.	O. Roske jr.	Kammfabrik (Celluloid)	1 Treppe rechts
9.	A. Viestenz	Holzdechslerei	2 Treppen rechts
10.	Gebr. Postlack	Mech. Werkstatt	2 Treppen
11.	Reichau & Rodler	Pinselfabrik	3 Treppen
12.	H. Kraatz	Kammfabrik (Celluloid)	3 Treppen
13.	Beinlich & Pohl	Näherei	4 Treppen
14.	C. Herberg	Schirmstockfabrik	4 Treppen links
15.	L. Edelmann	Fabrik f. Gas- u. Wasserleitungen	3 Treppen links
16.	B. Bethke	Buchdruckerei	3 Treppen links
17.	L. Gehrke	Etuisfabrik	3 Treppen links
18.	J. Schmidt	Mech. Werkstatt	2 Treppen links
19.	O. Schubert	Maßstabfabrik	2 Treppen links
20.	A. Schäfers	Schlosserei	1 Treppe links
21.	R. Stets	Schleifanstalt	1 Treppe links
22.	K. Hecker	Glasschleiferei	Parterre links
23.	F. Martin	Schmiede	Keller links".

Meyer's Hof war nicht nur eine mittlere Kleinstadt, er war auch eine mittlere Fabrikstadt. Natürlich handelte es sich um Kleinbetriebe mit bis zu 30 Arbeitern, von denen jedoch einige in Kooperation durch Zusammenarbeit und Fertigstellung miteinander verbunden waren. Ein Teil der Arbeiter wohnte in Meyer's Hof, so daß diese praktisch keinen Weg zur Arbeit hatten; das gleiche galt für die Betriebseigentümer. Fast ein halbes Jahrhundert hindurch gehörte der Hof Otto Meyer, der 1920 starb und seine Kleinstadt patriarchalisch und sorgsam wie ein guter Bürgermeister verwaltet hatte. Der bekannte Wohnungsexperte Rudolph Eberstadt berichtete am 25. Juni 1910 in der "Zeitschrift für Wohnungswesen"

über die Anfänge der Herrschaft Meyers: "Eine schlechte Mieterschaft nistete sich ein, und als der jetzige Besitzer im Jahre 1878 das Grundstück übernahm, war es in der kurzen Zeit völlig verwahrlost. Von der Mieterschaft, die der Besitzer, Herr Otto Meyer, jetzt antraf, gab er mir einige drastische Schilderungen. Miete zahlten überhaupt nur die wenigsten, und die sich nur auf das Nichtzahlen beschränkten, waren eigentlich noch die besseren Elemente. Einzelne gingen noch viel weiter. Einer der Mieter, von Beruf Töpfer, hatte die Kachelöfen seiner Wohnung abgerissen und verkauft. Ein anderer handelte mit Weihnachtsbäumen; er hatte den Fußboden seines Zimmers aufgebrochen und die Bretter zu Baumstützen und Unterlagen zersägt. Der Besitzer nahm sich nunmehr vor, seinen Hausbesitz in die Höhe zu bringen, indem er nur solide Mieter hereinnahm, aber zu billigen, nicht steigerbaren Mieten vermietete. Bald hatte sich eine seßhafte Mieterschaft eingefunden, und die weitere Chronik des Hauses liest sich fast wie eine Schilderung aus Wilh. Raabe. 25jährige Mieterjubiläen kommen öfter vor. Die zweite Generation bewahrt dem alten Haus ihre Anhänglichkeit. Mehrfach haben sich Mieter in dem Haus verheiratet, die hier geboren wurden. Kleine Handwerker haben hier allein oder mit einem Gesellen begonnen, die heute große Fabrikräume in dem alten Bau innehaben." (S. 309)

Unter Meyers Nachfolgern verschlimmerten sich die Zustände von neuem. Am 6. Januar 1933, nachdem schon am Morgen die "Rote Fahne" ausführlich berichtet hatte, heißt es in einem Artikel in der "Welt am Abend":

"Der Mieterstreik im Meier-Hof: 'Wir wollen als Menschen wohnen!' - Trinkwasser mit Schmutz verseucht - Die Wohnburg im Kampf - Weißgardistischer Emigrant als Hauswirt. Am 28. Dezember sind, wie wir bereits kurz berichteten, die Bewohner der größten Berliner Mietskaserne, des Meier-Hofs in der Ackerstraße 132/133, in den Streik getreten. Sie haben fünf Forderungen aufgestellt:

1. Die Lieferung von klarem Trinkwasser für alle Wohnungen,
2. Mietherabsetzung um 25 Prozent für sämtliche Wohn- und Gesellschaftsräume,
3. den Erlaß sämtlicher Mietrückstände,
4. die Einstellung aller Exmissionsklagen und Exmissionen,
5. die sofortige Inangriffnahme der notwendigen Schönheitsreparaturen und der laufenden Instandsetzungsarbeiten in und am Hause.

Hinter diesen Kampfforderungen stehen rund 230 Mietsparteien. Die Kleingewerbetreibenden und die Geschäftsleute, die im Meier-Hof arbeiten, haben sich mit den Mietern solidarisch erklärt." (S. 425)

Den ersten Artikel über Meyer's Hof in der Nachkriegszeit brachte "Der Sozialdemokrat" vom 29. September 1947: "'Meine Herren, es ist schon viel zuviel über Meyers Hof geredet und geschrieben worden! Wir werden handeln! Dieser Schandfleck wird ausgetilgt werden aus dem Antlitz des neuen Berlin!' Es war eine Verheißung, die im Jahre 1935 der kommissarische Oberbürgermeister Dr. Lippert (der eben den Dr. Sahm von seinem Posten verdrängt hatte) nach seinem Amtsantritt aussprach. Und wahrhaftig: die neuen Herren Berlins hielten ihr Wort! Diesmal jedenfalls! Dank ihrer Initiative wurde Meyers Hof, das einst größte Haus der Hauptstadt, zertrümmert, gevierteilt wurde der Schandfleck in der

Ackerstraße! In einer schrecklichen Nacht rissen Bomben eines der Quergebäude in Stücke, fraßen die Flammen vier andere Blocks, so daß nur noch das Vorderhaus und das erste Hintergebäude stehenblieben! Über zweihundert Wohnungen wurden zerstört, über siebenhundert Menschen verloren ihr Obdach, oft ihre letzten Habseligkeiten. Nur hundert Wohnungen, in denen jetzt dreihundert Arbeiter mit ihren Familien, Rentner und Pensionäre hausen, blieben erhalten. Und, ein Trost bei allem Unglück, sämtliche Einwohner der kleinen Stadt, die kapitalistische Profitgier und Spekulantenegoismus in den siebziger Jahren auf engem Raum zusammengepfercht hatten, konnten sich retten."

Der Schluß des Artikels lautet: "'Nieder mit den Nazis', kann man am Flureingang lesen. Ein mutiges Wort, mit grüner Farbe geschrieben, als Meyers Hof brannte, Ausdruck der Gesinnung einer Stadt in der Stadt, die sich zur Weimarer Zeit an 'besonderen Tagen' in rotes und schwarzrotgoldenes Fahmentuch hüllte und braune Sprechchöre zum Teufel jagte. Und die auch heute denkt und fühlt und haßt und liebt wie ehemals. Und auch ein wenig hofft ..." (S. 449)

1949 wurden vom Magistrat die Bombenschäden genau festgestellt: Meyer's Hof war zu 64,1 % zerstört worden. Heute ist er zu 100 % verschwunden. -

Jeder, der über Berlin, jeder, der über Deutschland in den letzten 250 Jahren schreibt, wird die beiden Bände von Geist und Kürvers mit großem Nutzen lesen und sich auf den letzten, der die Nachkriegszeit behandelt, freuen.